

mauerte Hauptthüre gelangte man über eine zweiarmige Treppe zum Festsaal, der, hoch emporragend, den Mittelbau beherrscht; seitlich schließen sich niedere Flügel an. Der Aufbau wirkt dagegen durchaus unarchitektonisch; namentlich nach der Straßenseite fehlt fast jedes klassicistische Glied (Fig. 56). Doppelte Wandstreifen theilen die Mauermassen, statt der Gewände legen sich über die Fenster plastische Gardinen; das Kranzgesims läuft sich tod in dem hoch anstrebenden Mittelbau, der wieder durch übereck gestellte Wandstreifen und

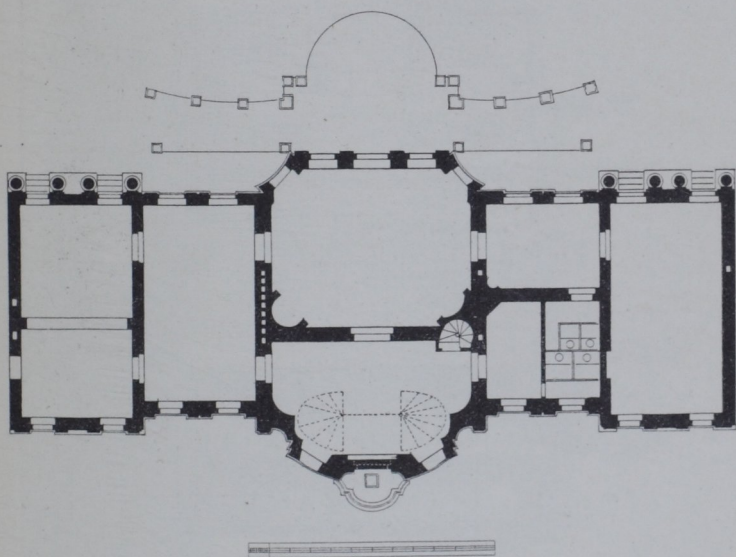


Fig. 56. Kameke'sches Gartenhaus zu Berlin. Grundriß.

Rahmenwerk gegliedert ist. Der Maßstab im figürlichen wie in der Profilbehandlung schwankt ununterbrochen, schwere Platten wechseln mit zarten und reichen Untergliedern, während in manchen Profilen diese fast ganz fehlen. Das Plastische zeigt dagegen den Meister. In den Kartuschen, namentlich in den meisterhaften Bekrönungsfiguren über dem Hauptgesims, vielleicht den wirkungsvollsten, die überhaupt jemals geschaffen wurden, erkennt man seine volle, vom Unglücke ungeknickte Größe. Einzelheiten aber, wie die Bekrönungen der



Fig. 57. Kammerliches Gartenhaus zu Berlin. Vorderansicht.

Eckbauten durch ein nicht aufwärts, sondern im Grundriß geschweiftes Gesims, sind gewaltsame Neuerungen, zu denen ich Seitenstücke nur in Neapel, an Guarini's Turiner Bauten¹⁵¹⁾ und an einem der 1691—1697 geschaffenen Junfthäuser des alten Marktes zu Brüssel, „le Cornet“ genannt, gesehen zu haben mich entsinne. Nur im letzteren Falle ist an einen geistigen Zusammenhang zu denken, wie denn jene prächtigen Bauten vieles Gemeinsame mit Schlüter'schen Werken besitzen. Man vergleiche z. B. die Detailbehandlung von „le Sac“ (1697) und, weiter zurückgreifend, auch von der 1651 entstandenen Börse in Lille mit den Schlüter'schen Stuckarbeiten im Rittersaale zu Berlin.

An der Gartenfassade tritt die Architektur mehr in ihre Rechte, jedoch nur zum Nachtheile des Entwurfes. Die Pilasterordnung vor dem Saale ist nüchtern gegenüber der Gesamthaltung des Werkes, welche sich gipfelt in der reizvollen Ausbildung des Saales selbst. Die große Kehle desselben schmückt Kartuschenwerk in den Formen jenes in der „alten Post“, das Mittelfeld ist für ein Gemälde freigehalten. So sehr die Raumbildung dazu einladet, vermied Schlüter strenges architektonisches Detail. Als Gegenstück zu dem Halbbogenfenster schuf er, an den anderen drei Seiten des Saales wie in den Zwickeln der vierten, Darstellungen der vier Welttheile, meisterhafte Arbeiten, die an Leben noch jene im Schloß übertreffen. So ist Asien durch eine überaus packende Gruppe gekennzeichnet: ein Mann zielt mit dem Bogen nach einem Löwen, während sein Weib und Kind in einer Hängematte lagern; all dies als kräftig sich vorbauendes Relief in ebenso kühner als geschickter Lösung. Rücksichtslos überschneidet Schlüter die architektonischen Linien mit diesen Bildwerken, mit körperlich gehaltenen Wolken, Engelsgestalten, Pflanzenwerk. Sind doch oberhalb der kräftig gezeichneten Thüren und des etwa in zwei Drittel der Gesamthöhe den Saal umschließenden fein gegliederten Fußgesimses jene Linien überhaupt so ernst nicht gemeint, nicht viel mehr als ein Rahmenwerk, das die Flächen belebt, ohne sie scharf abzutheilen.

Noch ein Wort von den Bekrönungsfiguren der Fassaden! In ihnen ist noch etwas der älteren niederländischen Schule, etwas von der Art des Adrian de Vries und seiner Kunstgenossen. Die runden, bis zum Plätzen vollsaftigen Frauenleiber mit ihrer glänzenden